

Zitierhinweis

Anders, Klaas: Rezension über: Bianka Pietrow-Ennker (ed.), Nationsbildung und Außenpolitik im Osten Europas. Nationsbildungsprozesse, Konstruktionen nationaler Identität und außenpolitische Positionierungen im 20. und 21. Jahrhundert, Osnabrück: fibre, 2022, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 73 (2024), 2, S. 339-341, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/26b9c44e35544c01b28e1acba5693dbb>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

ausschlaggebend, da nun die Vaterschaft durch einen serologischen Test nachgewiesen und das Ergebnis in Gerichtsverfahren eingesetzt werden konnte. Das von Czochralski entwickelte Verfahren zur Herstellung einkristalliner Werkstoffe (Silicium und Germanium) ermöglichte einen Durchbruch in der Mikroelektronik für die spätere Halbleitertechnik, aber auch in der Munitionsherstellung und im Eisenbahnwesen (Kap. 3.6). Die Entdeckungen Czochralskis und Hirszfelds hatten weltweit große Bedeutung für die Etablierung der Disziplinen Serologie und Metallkunde und somit für die Entwicklung des Gesundheitswesens sowie der Technik; sie trugen in vielfacher Hinsicht zu politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen bei. Die Geschichte des Wissens und der Wissenschaft eröffnet zugleich tiefe Einblicke in die Gesellschaftsgeschichte.

Warum aber wurden gerade Hirszfeld und Czochralski als Protagonisten dieser doppelbiografischen Studie ausgewählt? Die Zwischenkriegszeit war in Polen durch eine außergewöhnliche Produktivität im Bereich der Wissenschaft (aber auch der Kunst und Philosophie) gekennzeichnet. Die Politik des Wiederaufbaus des polnischen Staates zielte auf die Entwicklung von Forschung und Bildung ab (Kap. 4.2), was sich in der Einrichtung zahlreicher neuer Lehrstühle, die mit renommierten Wissenschaftlern besetzt wurden, und der Gründung von fachspezifischen Gesellschaften, Zeitschriften und Verlagen niederschlug. Das intellektuelle Milieu Polens in der Zwischenkriegszeit war vielfältig und lebendig – Hirszfeld und Czochralski gehörten dazu und waren zwei international sichtbare Spitzenforscher. Ein Austausch zwischen ihnen fand jedoch nicht statt, da sie sich weder persönlich kannten noch auf fachlicher bzw. disziplinärer Ebene zusammenarbeiteten. Eine Doppelbiografie etwa von Hirszfeld und Hugo Steinhaus, der als Mathematiker statistische Untersuchungen für Hirszfelds Blutgruppenforschung durchführte, oder von Fleck und Rudolf Weigl, die unabhängig voneinander den Fleckfieberimpfstoff entwickelten, hätte es womöglich erlaubt, die Herausbildung neuer wissenschaftlicher Denkstile präziser zu beschreiben und die Zirkulationswege innerhalb einer Disziplin oder einer *scientific community* nachzuzeichnen. Dafür aber ermöglicht die akribisch recherchierte und mit unbekanntem Material gesättigte Rekonstruktion St.s, die einzelnen Etappen der Karrierewege Hirszfelds und Czochralskis durch das Brennglas der Doppelbiografie abwechselnd zu beleuchten und die keineswegs homogene Entwicklung der polnischen Wissenschaft in prismatischer Brechung luzide vor Augen zu führen.

Konstanz

Sylvia Werner

Nationsbildung und Außenpolitik im Osten Europas. Nationsbildungsprozesse, Konstruktionen nationaler Identität und außenpolitische Positionierungen im 20. und 21. Jahrhundert. Hrsg. von Bianka Pietrow-Ennker. (Einzelveröffentlichung des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 41.) fibre. Osnabrück 2022. 745 S., Ill., Tab., Kt. ISBN 978-3-944870-72-4. (€ 58,–)

In dem Jahr, in dem der (neue) russische Imperialismus einen Krieg in der Ukraine begonnen hat, um gewaltsam außenpolitisch seinen „postimperialen Phantomschmerz“ (S. 706) zu lindern, legte Bianka Pietrow-Ennker, emeritierte Professorin für Osteuropäische Geschichte an der Universität Konstanz, einen umfassenden Sammelband vor (stolze 752 Seiten), der sich der Frage widmet, inwieweit „nationale Identitätskonstruktionen im Kontext des *nation-buildings* Außenpolitik“ bestimmen oder befördern (S. 17). Die gegenwärtige Relevanz für ein solches Projekt lässt sich demnach kaum abstreiten, denn tatsächlich liefert dieser Sammelband eine beeindruckende Dichte von Expertise, die er vergleichend anhand von ganz unterschiedlichen Fallbeispielen analytisch darstellt. Für dieses Projekt konnte die Hrsg. 29 weitere Autor:innen gewinnen, die jeweils eigene regionale und methodische Kompetenzen eingebracht und so verschiedene Beispiele für die Wechselwirkungen zwischen Nation/Nationalismus und Außenpolitik zusammengetragen haben.

Der Band ist in drei Abschnitte unterteilt: die Zwischenkriegszeit, die Zeit der Ost-West-Teilung nach dem Zweiten Weltkrieg und die postsozialistische Ära. Diesen inhaltlichen Abschnitten vorgelagert, findet sich ein Teil zur „Einführung in den Forschungsstand“, mit Beiträgen von Dieter Langewiesche und Andreas Kappeler. Zusammen mit der Einleitung konstituieren vor allem diese Beiträge die Grundhaltung des Sammelbands, nicht eine klassische Politikgeschichte von handelnden Staaten zu erzählen, sondern im Geiste der These, dass Außenpolitik eine „soziale Konstruktion ist, in der kollektive Identitäten, Gemeinschaftsbildungen, Wertekonflikte und Ideale von Staatsbildung zentral sind“ (S. 71), Außenpolitik und *nation-building* als wechselseitig zusammenhängen Mechanismen zu begreifen.

Der Band schafft es, durch die Zuhilfenahme von drei Zwischenresümées – verfasst von Jan Kusber, Dieter Bingen und Ulrich Schmid – sowie einem Endresümee von Ulrike von Hirschhausen, die jeweiligen Abschnitte prägnant zusammenzufassen. Damit machen sie den Band insgesamt besser erfassbar, sind jedoch aufgrund der enormen Pluralität der einzelnen Beiträge nur bedingt erfolgreich mit ihrem Versuch, diese in einen größeren Sinnzusammenhang zu stellen. Dennoch folgt der Band aufgrund der vielseitigen Betrachtung verschiedener Regionen – wie etwa der drei wiederkehrenden Fallbeispiele Tschechoslowakei (Ota Konrad; Pavel Kolár; Miroslav Kunštát), Ukraine (Christoph Mick; Kateryna Kobchenko; Frank Golczewski) und Polen (Pietrow-Ennker; Florian Peters; Klaus Ziemer), die in jedem der Abschnitte aufgegriffen werden – einem insgesamt schlüssigen Narrativ.

Dieses lässt sich wie folgend zusammenfassen: Nach dem Ersten Weltkrieg zerfielen die Imperien, und indem die regionalen, (ethno)nationalistischen Bewegungen auf eine internationale Außenpolitik trafen, die durch den US-amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson forciert wurde (der sog. *Wilsonian Moment*), wurden die postimperialen Regionen in Südost- und Ostmitteleuropa in verschiedene Nationalstaaten aufgeteilt. Diese prägten dann die Zwischenkriegszeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren diese Regionen infolge von Genoziden und Deportationen in ethnischer Hinsicht zwangsweise nahezu homogen und fielen unter sowjetische Hegemonie, die zum einen eine neue (oder fortgeführte) imperiale Herrschaft installierte, jedoch zum anderen die nationalen Identitäten nicht auflöste, sondern teilweise stärkte und verstetigte (S. 712). Daher ist es nicht verwunderlich, dass diese Identitäten nach dem Zusammenbruch der staatssozialistischen Systeme wieder hervortraten und es laut Jan C. Behrends zu einem zweiten wilsonischen Moment gekommen sei (S. 290). Für die Zeit nach 1989/90 konstatiert Schmid eine Zeit der imperialen Phantomschmerzen, aus der Nationalstaaten mit imperialen Ansprüchen hervorgegangen seien. Diese Entwicklung zeige sich vor allem in den Politiken Russlands oder Ungarns. In der Gegenwart angekommen, prägen nationale Erzählungen die Regionen im östlichen Europa, die von den dortigen Bevölkerungen mit Helden- oder Opfermythen angereichert werden, aus denen sich dann nationale Identifikation und außenpolitische Ambitionen ableiten (S. 706 f.).

Dass sich ein derart umfangreicher Sammelband mit einer stringenten Erzählung beschreiben lässt, ist durchaus eine Stärke dieser Publikation. Das Buch bleibt dennoch analytisch teils sehr heterogen, da dem Anspruch, Außenpolitik vor dem Hintergrund des *nation-building* zu betrachten, nicht alle Beiträge vollends gerecht werden. Auch unterscheidet sich die Einordnung der historischen Konstruktionen und Konstellationen von Beitrag zu Beitrag und bietet in einigen Fällen Deutungen an, die wohl noch weiterer Diskussion bedürfen. So ist der Blick im ersten Abschnitt des Buches auf die Landimperien vor ihrem Zerfall nach dem Ersten Weltkrieg oftmals etwas wohlwollend. So werden Imperien etwa als „erfolgreiche Projekte des mehr oder weniger friedlichen Zusammenlebens“ (S. 54) gesehen, ihre Integrationskraft wird betont (S. 68), oder ihr Zerfall sei zugleich als das Ende eines dort zumindest ansatzweise geregelten Minderheitenschutzes zu betrachten (S. 37) angesichts der destruktiven nationalistischen Staaten, die aus den Imperien hervorgegangen sind.

Dieser Interpretation lässt sich argumentativ zwar folgen, so ist die Analyse der Zerstörungskraft des postimperialen Nationalismus durchaus stichhaltig, es fehlt jedoch der Blick auf die Auswirkungen und Kontinuitäten von imperialer und kolonialer Gewalt (besonders im Kontext der russisch-sowjetischen Geschichte) über den gesamten Untersuchungszeitraum des Bandes hinweg. Zu prüfen, inwieweit etwa postimperiale/postkoloniale Perspektiven den analytischen Blick erweitert oder geschärft hätten, wäre gegebenenfalls vor dem Hintergrund aktueller Debatten eine spannende Bereicherung gewesen.¹ Solche Impulse spielen in den Beiträgen keine Rolle und werden etwa in dem Beitrag von Kappeler dezidiert abgelehnt (S. 54 f.).

In den Beiträgen, die bis in die Gegenwart blicken, entsteht wiederum oftmals eine Gegenüberstellung der pluralistischen Staatsnationen westlichen Typus und der homogenisierten ethnonationalistischen Nationen im östlichen Europa (S. 42, 57, 514). Daraus ließe sich die These ableiten: Die idealtypischen Nationen, die sich in der Europäischen Union zusammengefunden haben, seien ein positiver Gegenentwurf zu den Nationen im östlichen Europa, die sich im Bereich des Minderheitenschutzes maßgeblich von den westlichen Staaten unterscheiden würden. Diesbezüglich wird die Argumentation in einigen Beiträgen unscharf und verliert den historischen Gegenstand zu Gunsten einer Positivdarstellung europäischer Staatsnationen aus den Augen, ohne die exkludierenden Mechanismen in Betracht zu ziehen, die allen Nationalstaaten grundsätzlich gemein sind. Zugleich überzeugt dieser Abschnitt durch seine stringente Erzählung über einen langen Abschnitt der Geschichte des östlichen Europas und eine exzellente regionale Expertise.

Der Band versammelt trotz konzeptioneller Unklarheiten insgesamt eine beachtliche Menge an Wissen zu konkreten Fallbeispielen und eignet sich daher für eine breite Leser:innenschaft mit sehr unterschiedlichen Kenntnisständen. Die Hrsg. hat damit ein beeindruckendes und nützliches Übersichtswerk für Fragen von Nationalisierung und Außenpolitik vorgelegt, das auf konzeptioneller Ebene zu weiteren Diskussionen anregt.

Bremen

Klaas Anders

¹ Vgl. zu gegenwärtigen Debatten um Postkolonialität und Dekolonialisierung u. a.: ELISA SATJUKOW: Osteuropa (ver)lernen. Ein Plädoyer für eine neue Geschichtskultur, in: *Zeitgeschichte-online*, <https://zeitgeschichte-online.de/themen/osteuropa-verlernen> (13.06.2023); MORITZ FLORIN: Zentralasien, die Sowjetunion und die Globalgeschichte der Dekolonisation, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung* (2019), S. 67–81; GWENDOLYN SASSE: Wir brauchen eine De-Kolonisierung und Aufwertung der Osteuropaforschung, in: *Ukraine-Analysen* (2022), 269, S. 13–14; ROBERT KINDLER, TOBIAS RUPPRECHT, SÖREN URBANSKY: Osteuropas Geschichte dekolonisieren, aber wie?, in: Karenina. Petersburger Dialog Online, <https://www.karenina.de/russland/wissenschaft/osteuropas-geschichte-dekolonisieren-aber-wie/> (13.06.2023).

Familientrennungen im nationalsozialistischen Krieg. Erfahrungen und Praktiken in Deutschland und im besetzten Europa 1939–1945. Hrsg. von Wiebke Lisner, Johannes Hürter, Cornelia Rau und Lu Seegers. (Das Private im Nationalsozialismus, Bd. 5.) Wallstein Verlag. Göttingen 2022. 379 S. ISBN 978-3-8353-5202-5. (€ 34,–)

Im fünften Band der Veröffentlichungsreihe über das Private im Nationalsozialismus informieren Andreas Wirsching und Hrsg. Johannes Hürter eingangs über die Zielsetzungen des gleichnamigen, von der Leibniz-Gemeinschaft geförderten Forschungsprojekts. Letzterer und die drei übrigen Hrsg. führen sodann in die hier beanspruchte neue Perspektive ein, Krieg und Besatzung der Jahre 1939 bis 1945 unter dem Blickwinkel kriegsbedingter Familientrennungen aufzugreifen. Der Sammelband umfasst ein Dutzend Beiträge, die sowohl Entwicklungen im „Dritten Reich“ als auch in den eroberten und besetzten Gebieten schildern.